

kämpfte, obwohl schon damals gewichtige Gründe dagegen angeführt wurden, weil durch ihre Entlarvung als Fälschung das Wohl und der Ruhm Böhmens, d. h. des tschechischen Volkes, Einbuße erlitten hätten. Man wird also Z. beistimmen, wenn er abschließend bemerkt, Palackýs Geschichtsphilosophie sei ein hervorragendes Beispiel eines nationalistischen Messianismus, und wenn er den tschechischen Historiker selbst mit einem von Hans Kohn übernommenen Begriff als „national prophet“ charakterisiert (S. 91/92). Eine solche Wertung ist aber gleichzeitig auch eine Aussage über Palackýs Leistung als Geschichtsschreiber. Somit ist die Frage berechtigt, was von seinem Geschichtswerk heute noch objektive Gültigkeit beanspruchen kann. Auch hier kann man Z. beistimmen, wenn er feststellt, daß vielfach Palackýs Darstellung von Detailfragen auch der modernen wissenschaftlichen Kritik standhält, wogegen die philosophischen Grundkonzeptionen zeitbedingt und heute veraltet sind. Von Palackýs Hauptwerk haben gerade die Bände 4 und 5, welche die Periode Georgs von Poděbrad und die Zeit der Jagiellonen behandeln, in denen die Geschichtsphilosophie weniger ausgeprägt erscheint, am meisten ihren Tatsachenwert behalten. Trotz aller Kritik, die im einzelnen geübt wurde, ist aber Palackýs Geschichtswerk bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben und hat alle späteren Schulen der tschechischen Geschichtsschreibung, eingeschlossen die zu ihm kritisch eingestellte positivistische Schule Jaroslav Goll's und die spätere marxistische Schule, befruchtet.

Marburg a. d. Lahn

Heinrich Jilek

Die „Burg“. Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. **Band 1.**

Unter Mitarbeit von Martin K. Bachstein u. a. hrsg. von Karl Bosl.

Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 23.—26. November 1972. Verlag R. Oldenbourg. München 1973 (1974). 176 S.

Hat es die „Burg“-Gruppe überhaupt gegeben? Wenn ja, aus welchen Personen bzw. politischen Kräften bestand sie und wie ist ihre Politik zu beurteilen? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die Jahrestagung des Collegium Carolinum 1972 in Bad Wiessee. Die Tagung, d. h. die inzwischen gedruckt vorliegenden Vorträge, sollten nach dem Willen der Veranstalter Vorarbeiten für eine Beneš-Biographie sowie einen Beitrag zu einer Strukturanalyse der Ersten Tschechoslowakischen Republik leisten (K. Bosl). In neun Referaten wurden verschiedene Aspekte und Ansichten über die „Burg“ deutlich.

Ferdinand Seibt beschäftigt sich mit den beiden Hauptfiguren der „Burg“. Dabei entdeckt er bei T. G. Masaryk „eine ganz ungewöhnliche Hochschätzung des Mittelalters“ und seiner teleologischen Geschichtsdeutung. Für die parlamentarische Demokratie habe Masaryk, wie kaum ein anderer seiner Zeit, nach einer integrativen Ideologie gesucht. Beneš bleibt für Seibt dagegen der „Meister der klassischen Kabinettpolitik“, dessen Ansichten über innenpolitische Entwicklungen „recht oberflächlich“ gewesen seien.

Ladislav Lipscher beschreibt in seinem Referat den politischen Machtmechanismus in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit und besonders die Kompetenzen und Einflußmöglichkeiten der beiden Präsidenten Masaryk und Beneš. Ihre stärkste Waffe war das Recht zur Ernennung der einzelnen Regierungsmitglieder, von dem sie besonders bei der Besetzung des Außen-, Verteidigungs- und Finanzministeriums Gebrauch machten.

Friedrich Prinz geht bei seiner Analyse davon aus, daß es sich bei Masaryk, Beneš und ihren engeren Mitarbeitern um eine „rückverpflanzte Emigration“ gehandelt habe, die ihren Einfluß auf den Vorrang der Außenpolitik in den

Jahren 1918—1938 gründete und ein Machtzentrum schuf, das die Vertreter der Deutschen und Slowaken und der tschechischen Katholiken an den Rand drängte.

Hans Lemberg findet Masaryks Äußerung gegenüber Karel Čapek bestätigt: „Ich trachte alles zu kontrollieren, wenn ich auch in den Gang der Geschäfte möglichst wenig eingreife.“ Bei der Aufzählung der Parteien, Verbände und Persönlichkeiten, auf die sich Masaryk und Beneš stützen konnten, kommen Lemberg und Martin Bachstein zu ähnlichen Ergebnissen wie die tschechische Historikerin Věra Olivová.¹ Es sind dies besonders die sozialdemokratische und die national-sozialistische Partei, „Burgflügel“ in den anderen Parteien, die Gewerkschaften, die Sokol- und die Legionärs-Gemeinde und der Lehrerverband. Bachstein kommt bei der Analyse der Lebensläufe von 97 Personen, die gemeinhin zur „Burg“ gerechnet werden, zu dem Schluß, daß die politische Führungsschicht der Republik aus Vertretern der unteren aufsteigenden Mittelschichten bestand, die vom Land in die Stadt strebten und das alte Establishment ablösten. „Die ‚Burg‘ war Bestandteil der politischen Führung. Sie war am politischen Interessenausgleich beteiligt, aber sie dominierte ihn nicht.“ Diese Einschätzung wird von Julius Firt bestätigt, der in der Ersten Republik eine Rolle als Direktor der Zeitung „Lidové Noviny“ des Verlages „Borový“ spielte. Aus eigenem Erleben konnte er interessante Angaben zur „Burg“ und zu der Struktur der Ersten Republik machen. Danach wurde der Begriff „Burg“ von oppositionellen Journalisten und Politikern geprägt. Diese wollten Masaryk durch diese Bezeichnung mit dem Kaiser der alten Monarchie vergleichen und abwerten und sich zugleich gegen eine gerichtliche Verfolgung schützen. Denn die Verfassung sicherte Amt und Person des Staatspräsidenten gegen Kritik. Nach Firt sollte man den Begriff „Burg“ im engeren Sinne nur für Masaryk, Beneš und ihre engeren Mitarbeiter in der Kanzlei des Präsidenten und im Außenministerium, wie sie Bachstein aufgezählt und charakterisiert hatte, verwenden. Im weiteren Sinne zählte dazu „eine Schar von Individualisten“, die nur durch die Ausstrahlung der Persönlichkeit Masaryks zusammengehalten wurde. Es habe keine Herrschaft der „Burg“, sondern nur ein labiles Gleichgewicht zwischen dem Präsidenten und der Regierung mit immer wieder erreichten Kompromißlösungen gegeben.²

In weiteren Referaten beschäftigte sich Heinrich Kuhn mit dem Verhältnis zwischen den sudetendeutschen Parteien und der „Burg“, während Horst Glasl Partei für die slowakische Volkspartei gegen die „Herrschaft Masaryks und Beneš in der Slowakei“ ergriff. Klaus Zeßner untersuchte die Haltung der deutsch-böhmischen Sozialdemokratie zum neuen Staat in den Jahren 1918/19.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß der vorliegende Band eine Forschungslücke überbrückt, die wohl erst dann zu füllen sein wird, wenn das Archiv der Kanzlei des Präsidenten ausgewertet werden kann. Der besondere Wert dieser und der früheren Tagungsberichte des Collegium Carolinum liegt m. E. in ihrer Verwendbarkeit für die Lehre, da in den Referaten auch die Ergebnisse der tschechoslowakischen Geschichtsschreibung resümiert und damit den des Tschechischen unkundigen Lesern zugänglich gemacht werden.

Berlin

Detlef Brandes

1) In: *Dejiny a současnost* 1965, H. 4, S. 39—41.

2) An dieser Stelle möchte ich auf J. Firts Erinnerungen an die Erste Republik unter dem Titel „*Knihy a osudy*“ [Bücher und Schicksale], Köln 1972, hinweisen, das leider nur in tschechischer Sprache vorliegt. Vgl. die Besprechung von A. Hergert in: *ZfO* 25 (1976), S. 354.